

Tschechisch

1. Sprache und ihre Sprecher

Tschechisch ist Hauptkommunikationsmittel der 10,2 Mio. Einwohner der Tschechischen Republik. Hier leben außer der tschechischen Bevölkerung 314.000 Slowaken, 59.000 Polen, 49.000 Deutsche, 20.000 Ungarn, 10.000 Ukrainer, 5000 Russen und 3500 Griechen (laut der Volkszählung von 2001). 33.000 Einwohner bekennen sich offiziell zur Nationalität der Roma, doch ist ihre Zahl in Wirklichkeit höher; sie wird auf 200.000 geschätzt.

Tschechisch sprechen außer den Einwohnern der Tschechischen Republik, wenn auch nur im engeren Familienkreis oder im Kontakt mit den Landsleuten innerhalb ihrer Sozietäten (in Wien und den USA), die im Ausland lebenden Tschechen. In den USA sind dies 1,3 Mio. Personen, in Kanada 51.000, in Deutschland 45.000, in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion 30.000, in Österreich 20.000, in Israel zusammen mit den Slowaken 18.000, in Australien 15.000, in Kroatien 15.000, in Polen 10.000, in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien ohne Kroatien 9000, in der Schweiz 9000, in Rumänien 8000, in der Südafrikanischen Republik 8000, in Bulgarien 5000, in Frankreich 5000, in Belgien 4000, in Brasilien 4000, in Argentinien 3000 und in Großbritannien 2000.

Dörfer mit Relikten tschechischer Territorialdialekte finden sich in Kroatien und in Bosnien, innerhalb der Grenzen Jugoslawiens in der Vojvodina, dann in Rumänien, Polen und der Ukraine. Das Tschechische ist außerdem Unterrichtssprache an der Grundschule der tschechischen Minderheit in Wien. Eine Sonderform des Tschechischen hat sich innerhalb der tschechischen Sozietäten in den USA entwickelt.

Offizielle Verkehrssprache ist die tschechische Schriftsprache. Sie ist fast ausschließlich Mittel der schriftlichen Kommunikation. In der nicht offiziellen mündlichen Kommunikation kommen andere Erscheinungsformen des Tschechischen zum Einsatz: in Böhmen und Westmähren das Gemeinböhmische, in den Städten Zentral- und Ostmährens Interdialekte, im schlesischen Dialektgebiet, in Nordmähren und in den Teilen Schlesiens, die nach der Aussiedlung der ursprünglich dort ansässigen deutschen Bevölkerung nach dem Zweiten Weltkrieg von Tschechen besiedelt wurden, eine gesprochene Form des Tschechischen, die auf der tschechischen Umgangssprache basiert. Die Sprache der nicht offiziellen mündlichen Kommunikation sind bei der älteren Generation der Landbevölkerung die Territorialdialekte bzw. in Böhmen deren periphere Relikte, bei der jüngeren Generation die Interdialekte oder auch Varianten der tschechischen Umgangssprache.

2. Die tschechische Schriftsprache

2.1. Das Lautsystem

Die tschechische Schriftsprache hat fünf kurze und fünf lange Vokale: *a, e, i, o, u* und *á* [a:], *é* [e:], *í* [i:], *ó* [o:], *ú/ů* [u:]. (Eine periphere Stellung hat *ó*, das nur in entlehnten Wörtern vorkommt: *móda*.) Hinzu kommt *ou* als einziger Diphthong (die Diphthonge *au* und *eu* treten nur in entlehnten Wörtern auf: *auto, leukémie*). Für die Bezeichnung der Vokale [i], [i:] stehen traditionell die zwei Grapheme *il/í* und *y/ý* zur Verfügung. Zwischen ihnen besteht kein phonetischer Unterschied: *bít* „schlagen“ und *být* „sein“ werden identisch ausgesprochen: [bi:t]. Bedeutungsunterscheidende Funktion hat die Länge der Vokale, vgl. etwa *pas* „Reisepass“ – *pás* „Gürtel“. Die Zahl der Konsonanten beträgt 25: *b, c, č, d, d' [d], f, g, h, ch [x], j, k, l, m, n, ň [ɲ], p, r, ř [rʃ, rʃ], s, š, t, t' [t], v, z, ž*. Sie teilen sich auf in stimmlose (*c, č, f, ch, k, p, s, š, t, t'*), stimmhafte (*b, d, d', g, h, ř, v, z, ž*) und Sonanten (*j, l, m, n, ň, r*). Die Zahl ihrer phonetischen Realisierungen erhöht sich – aufgrund der Assimilation der Stimmbeteiligung – um [ʒ] (stimmhaftes *č*), [ʒ̣] (stimmhaftes *č*), um stimmloses *ř*, gegebenenfalls um [ɣ] (stimmhaftes *ch*). Regressive Assimilation des Artikulationsortes führt außerdem zu einer velaren Realisierung von *n* als [ŋ] in der Position vor *k* und *g*. Diese Varianten haben jedoch weder bedeutungsunterscheidende Funktion noch eigene Grapheme. (Die historische Unterscheidung sog. weicher Konsonanten *c, č, d', j, l, ň, ř, š, t', ž* spielt eine Rolle in der Morphologie; nach dem auslautenden Konsonanten des Wortstamms werden sog. harte und weiche Flexionstypen unterschieden.) Der Assimilation der Stimmbeteiligung unterliegen stimmhafte und stimmlose Konsonanten. Bei Konsonantenhäufung im Wort erfolgt keine Pause, auch über die Wortgrenze hinweg wird die Stimmhaftigkeit oder Stimmlosigkeit der gesamten Gruppe regressiv vom letzten Konsonanten her bestimmt, es sei denn, dieser ist kein Sonant. So gilt: *vtáhnout* [fʁa:hnout], *kde* [gde], *proč by* [proʒbi], jedoch nicht [kubme] (geschrieben *kupme*, Imperativ der 1. Pers. Pl. von *koupit*). Ausnahmen stellen die Konsonanten *h, ř* und *v* dar. Sie bewirken keine regressive Assimilation; vielmehr können sie einer progressiven Assimilation unterliegen: *shoda* [sxoda] (in Mähren jedoch [zhoda]), stimmloses *ř* im Zahlwort *tři* gegenüber stimmhaftem *ř* in der Imperativform *dři, tvář* [tva:ř], dialektal jedoch auch [třař]. Neutralisierung der Stimmhaftigkeit (Auslautverhärtung) erfolgt am Wortende vor Pause: *krev* [kref], *zub* [zup]. Die Länge der Vokale wird mit diakritischen Zeichen markiert (*á, é, í/ý, ó*), so die Quantität von *ú* am Wortanfang und in Lehnwörtern durch Akut (*úloha, tíra*), im Wortinnern und am Wortende durch einen Kreis über dem *u* (*dům, pánu*). Die graphischen Verbindungen *di, ti, ni* (*dí, tí, ní*) werden mit erweichtem Konsonanten gesprochen: [dʲi], [tʲi], [nʲi] ([dʲi:], [tʲi:], [nʲi:]), analog die Verbindungen *dě, tě, ně* als [dʲe], [tʲe], [nʲe], z. B. *děti, nic* [dʲeʲti], [nʲic]. Die Verbindungen *bě, pě, vě* werden als [bje], [pje], [vje] realisiert (*běžet, pěna, věřit* [bjeʒet], [pjena], [vjeřit]), die Verbindung *mě* als [mně] (*město* [mněsto]).

Der Wortakzent, der dynamisch ist und von der Länge oder Qualität des Vokals nicht beeinflusst wird, ist an die erste Wortsilbe gebunden und hat delimitative Funktion, markiert also die Grenze des Wortes: *'vím, 'nevím, 'nevidím*. In Verbindungen aus Substantiv und ursprünglicher Präposition wird der Akzent auf diese vorverlagert: *'na shledanou*.

Es gibt drei Arten von Satzintonation. Die entscheidende Stelle für ihren Verlauf ist der Wortakzent des am Ende des Satzes plazierten Aussagekerns (Rhema). Bei Aussagesätzen beginnt der Satzton von dieser Stelle an zu sinken. Bei einer Versicherungsfrage (ohne Fragewort) ist der Ton an dieser Stelle am niedrigsten, beginnt aber von da zu steigen. Dadurch wird die Versicherungsfrage von einem gleichlautenden Aussagesatz unterscheidbar. Schwebende Satzintonation vor einer Kolonpause (d. h. innerhalb eines Satzgefüges) deutet an, dass die Aussage fortgeführt wird; charakteristisch ist das Sinken des Tons vor dem Satzakzent, der weitere Verlauf kann variieren.

2.2. Morphologie und Deklination

Die Deklinationsformen des Substantivs drücken Kasus, Numerus und Genus aus. Das Tschechische hat sieben Fälle: Nominativ, Genitiv, Dativ, Akkusativ, Vokativ, Lokal und Instrumental. Das Subjekt eines Satzes steht im Nominativ: *bratr pije vodu*. Genitivrektion haben einige wenige Verben (*dobýt města*); der Genitiv ist aber auch der Fall des nichtkongruenten Attributs (*hradba města*), er hat außerdem numerative Funktion (*deset korun*) und folgt als Rektionskasus der Präpositionen *bez, do, kromě, od, u, z(e), za* (*bez vody*). Der Dativ ist der Fall des zweiten Objekts (*dát vodu bratrovi*) oder folgt den Präpositionen *k(e), proti, vůči* (*přijít k bratrovi*). Der Akkusativ ist der Fall des direkten Objekts (*bratr pije vodu*) oder steht in einer Präpositionalverbindung mit den Präpositionen *mezi, mimo, na, nad, o, ob, po, pod, před, přes, v(e), za*, wenn diese in dynamischer Bedeutung verwendet werden (*položit na stůl*). Der Vokativ ist die Form der direkten Anrede (*bratře, přijed!*). Der Lokal steht in Präpositionalverbindungen, in denen die Präposition statische Bedeutung hat: *na, o, po, při, v(e)* (*stát na břehu*). Der Instrumental ist der Fall, der das Mittel der Handlung (*píšu perem*) ausdrückt oder aber das Agens in Sätzen mit passivischer Verbalform (*podnik je veden ředitelem*); er steht außerdem in Verbindungen mit den Präpositionen *mezi, nad, pod, před, s(e), za* in statischer Bedeutung (*s vodou*). Die Kasusfunktion wird durch die Endung bzw. durch die Kombination aus Präposition und Endung bezeichnet.

Der grammatische Numerus dient der Unterscheidung von Einzahl und Mehrzahl. Er wird durch differenzierte Kasusendungen ausgedrückt (Nom. Sg. *bratr* – Pl. *bratři*). Daneben gibt es einige Substantive, die den Plural durch eine Singularform ausdrücken (*listi*), und sog. Pluralia tantum, die zur Bezeichnung der Einzahl nur über Pluralformen verfügen (*hodinky* „Uhr“). Nur wenige Substantive (*ruka, noha, oko, ucho* u. ä.) weisen Überreste alter Dualformen auf.

Das grammatische Genus dient bei den Bezeichnungen belebter Wesen zum Ausdruck des natürlichen Geschlechts (Mask. *muž, učitel*, Fem. *žena, učitelka*) bzw. auch von dessen Uneindeutigkeit oder Irrelevanz (neutr. *kuře*). Bei den Bezeichnungen unbelebter Wesen hat das grammatische Geschlecht formbildende Funktion (*stůl*, Gen. *stolu* mask.; *sůl*, Gen. *solí* fem.; *okno*, Gen. *okna* neutr.). Innerhalb der Maskulina unterscheidet man nach der Belebtheitskategorie belebte Wesen und unbelebte Substanzen. Diese weisen in den meisten Fällen des Singulars und im Nominativ Plural voneinander abweichende Endungen auf: Nom. *pán – hrad*, Gen. *pána – hradu*, Dat. *pánovi – hradu*, Akk. *pána – hrad*, Vok. *páne – (hrade)*, Lok. *o pánovi – o hradu*, Instr. *pánem – hradem*, Nom. Pl. *páni – hrady*.

Über die Zugehörigkeit der Substantive zu den einzelnen Deklinationsparadigmen entscheiden das Genus, gegebenenfalls Belebtheit bzw. Unbelebtheit und die Endung des Nominativs (harter bzw. weicher Konsonant oder Vokal). Die Maskulina verteilen sich auf die belebten Paradigmen der Deklinationsmuster von *pán, muž, předseda, soudce* sowie die unbelebten nach *hrad, stroj*, die Feminina auf die Paradigmen nach den Mustern von *žena, růže, píseň, kost*, die Neutra auf die nach den Mustern von *město, moře* (Gen. *moře*), *kuře* (Gen. *kuřete*) und *stavení*. Die tschechische Morphologie ist archaisch und konservativ; in der Formbildung gibt es daher eine Vielzahl von Ausnahmen.

Die Deklinationsendungen der Adjektive dienen dem Ausdruck der Kongruenz, d. h. der Übereinstimmung in Genus, Kasus und Numerus mit dem substantivischen Bezugswort, dessen qualitative oder relationale Merkmale sie näher bestimmen. Nach phonetischem Kriterium unterscheidet man zwischen einer harten und einer weichen Adjektivdeklination: *dobrý (muž), dobrá (žena), dobré (dítě)* gegenüber *jarní (den), jarní (louka), jarní (kuře)*. Die Possessivadjektive *bratrův, bratrova, bratrovo* und *sestrin, sestřina, sestřino* deklinieren gemischt, teils nach der substantivischen Deklination (so – mit Ausnahme des Instrumentals – überwiegend im Singular), teils nach der adjektivischen Deklination (so – mit Ausnahme von Nominativ und Akkusativ – überwiegend im Plural).

2.3. Pronomen

Die Personalpronomen der 1. und 2. Person (*já, ty, my, vy*) unterscheiden kein Genus und haben eine spezielle Deklination; ähnlich das Reflexivum *se*. Die Pronomen der 3. Person (*on, ona, ono; oni, ony, ona*) respektieren Genus und Numerus und gehen nach einer speziellen Pronominaldeklination. Die Frage- und Relativpronomen *kdo, co* drücken den Gegensatz Personalität : Nichtpersonalität aus. Die Demonstrativpronomen *ten, ta, to; onen, ona, ono* usw. flektieren nach der Pronominaldeklination. Die Pronomen *tento, tato, toto; všechny, všechna, všechno* und das Relativum *jenž, jež, jež* weisen Postfigierung mit *-to; -chen, -chna, -chno; -ž* auf. Die Fragepronomen *který, jaký, takový, či* folgen der Adjektivdeklination. Die Possessivpronomen *můj, má/moje, mé/moje; tvůj ...; jeho, její, jeho; svůj ...; náš ..., váš ..., jejich* flektieren teils pronominal, teils adjektivisch; *jeho, jejich* sind nicht flektierbar.

2.4. Numeralien

Das Grundzahlwort *jeden, jedna, jedno* flektiert nach der Pronominaldeklination; *dva, dvě, tři* und *čtyři* verfügen über jeweils eigene Deklinationsmuster. Die Zahlwörter von *pět* bis *devadesát devět* und die unbestimmten Zahlwörter *mnoho, málo* richten sich nach einer speziellen Zahlwortdeklination, die nur zwei Formen unterscheidet: eine für Nominativ und Akkusativ, die andere für die übrigen Fälle. Der gezählte Gegenstand bei den Zahlwörtern von *pět* aufwärts steht im Plural. Dabei erscheint er im Nominativ, Akkusativ und Vokativ in der Form des Numerativs (Nom. *dvacet pět korun*, Gen. *dvaceti pěti korun*, Dat. *dvaceti pěti korunám*, Akk. *dvacet pět korun*, Vok. *dvacet pět korun*, Lok. *o dvaceti pěti korunách*, Instr. *dvaceti pěti korunami*). In der Umgangssprache existieren alternative Zusammensetzungen vom Typ *jedenadvacet* (Gen. *jedenadvaceti* usw.). Die Zahlwörter *sto, tisíc, milion, miliarda* flektieren substantivisch.

2.5. Verben

Die Verben drücken in ihren finiten Flexionsformen Person, Numerus, Tempus, Modus, Genus und Aspekt aus. Die Person bezeichnet die jeweilige Rolle in einer Kommunikationssituation. Dabei werden drei Personen unterschieden: 1. Person, die den Sprecher bezeichnet (*píšu*); 2. Person, die den Adressaten bezeichnet (*píšeš*); 3. Person zur Bezeichnung der Besprochenen. Der Numerus unterscheidet zwischen Singular und Plural und kongruiert mit dem Numerus des Subjekts (*bratr píše, bratři píšou*). Numeralien von fünf aufwärts kongruieren mit der Singularform des Verbuns (*pět lidí přišlo*). Tempora gibt es drei: Präsens (*píšu*), Präteritum (*psal jsem*) und Futur (*budu psát*). Modi gibt es ebenfalls drei: den Indikativ für die feststellende Aussage (*bratr píše*), den Imperativ zum Ausdruck der willentlichen Einwirkung auf den Adressaten (*bratře, piš*), den Konditional zum Ausdruck irrealer Handlungen (*bratr by psal*). Verbalgenera (Diathese) gibt es zwei: das Aktiv zum Ausdruck der Identität von Subjekt und Handlungsträger (*bratr píše dopis*), das Passiv zum Ausdruck der Nichtidentität (*dopis je psán*). Aspektuell wird zwischen perfektiven und imperfektiven Verben unterschieden. Unter der Perfektivität einer Handlung versteht man ihre Abgeschlossenheit und Individuation (*např. psal* „er beendete eine konkrete Schreibhandlung“); Imperfektivität dagegen ist Ausdruck der Nichtabgeschlossenheit (*psal*). Perfektive Verben können kein Präsens ausdrücken, ihre Präsensformen haben futurische Bedeutung (*např. píšu*). Der Kategorie des Aspekts wird von manchen auch die Iterativität zugerechnet (*psávám*).

Die finiten Verbalformen werden von zwei verschiedenen Verbalstämmen gebildet: dem Präsensstamm (*píš-*) und dem Infinitivstamm (*psá-*). Ausgehend vom Präsensstamm können die Verben in fünf Klassen eingeteilt werden (das Stammbildungselement *-e, -ne, -je, -í, -á* ist jeweils identisch mit der Endung der 3. Pers. Sg.: *píš-e*), ausgehend vom Infinitivstamm in sechs Klassen (das Stammbildungselement *-o, -nou,*

-e, -i, -a, -ova ist dabei ein Segment zwischen Verbalwurzel und Infinitivendung: *ps-á-t*). Die Verbalparadigmen stellen gewissermaßen eine Schnittmenge aus diesen beiden Mengen dar, so in der primären Einteilung nach dem Präsensstamm und der sekundären nach dem Infinitivstamm: 1. *nese, bere, maže, pečē, umře*; 2. *mine, tiskne, začne*; 3. *kryje, kupuje*; 4. *proší, trpí, sází*; 5. *volá*. Zum System der tschechischen Verbalformen gehört auch das Transgressiv des Präsens, das von imperfektiven Verben gebildet wird (mask. *nesa*, fem./neutr. *nesouc*, Pl. *nesouce*; analog *píše, píšíc, píšice*), und das Transgressiv des Präteritums, das von perfektiven Verben gebildet wird (mask. *napsav*, fem. u. neutr. *napsavši*, Pl. *napsavše*; *přines, přinesí, přinesě*). Die Transgressive haben in der Gegenwartssprache buchsprachlichen bis archaischen Charakter.

2.6. Wortbildung

Die Wortbildung erfolgt überwiegend als Derivation, in begrenztem Maße und eventuell mit spezieller Motivation als Komposition (insbesondere Terminologie, Propria und Expressiva). Der Wortbildungsprozess zielt entweder auf eine Mutation (Änderung der Wortbedeutung), eine Modifikation (Hinzufügung einer zusätzlichen Bedeutungskomponente) oder eine Transposition (Wechsel der Wortart unter Beibehaltung der lexikalischen Bedeutung).

2.6.1. Bildung der Substantive

Nomina Actoris werden von substantivischen Stämmen abgeleitet (*knihář, právník*), Gattungsnamen der Zugehörigkeit von Ortsnamen (*Američan, Pražan, Slovinec*), Raumbezeichnungen von Substantiven (*ohnišť, vodárna*) oder Verben (*bydliště, plovárna*). Die Movierung dient im Allgemeinen der Bildung femininer Formen zu maskulinen Ausgangswörtern (*učitelka, Francouzka, Nováková; lvíce*) oder der Bildung von Bezeichnungen für Jungtiere (*holoubě*). Belebte Kollektiva werden mittels Suffix *-stvo* abgeleitet (*mužstvo*), unbelebte Kollektiva durch Suffigierung mit *-í* oder *-oví* (*listí, stromoví*). Für die Ableitung von Deminutiven stehen eine ganze Reihe von Suffixen zur Verfügung: *-ek, -ík, -ka, -ko* (*domek, košík, rybka, okénko*) sowie die erweiterten Suffixe *-eček, -íček, -ička, -ečka, -ičko, -ečko* (*domeček, košíček, rybička, čářečka, autíčko, vinečko*). Augmentativa werden u. a. durch Suffigierung mit *-isko* gebildet (*psisko*). Von Adjektiven werden Substantive abgeleitet, die Träger von Eigenschaften bezeichnen (*učenec, mladík, chudák, plechovka, večernice, němčina, novorozeně*). Eigenschaftsbezeichnungen werden durch Transposition adjektivischer Ausgangswörter u. a. mithilfe der Suffixe *-ost, -ství, -(ov)ina* (*veselost, zoufalství, lotrovina*) gebildet. Von verbalen Ausgangsformen werden Nomina Agentis (*učitel, prodavač, pracovník, piják* u. a.) abgeleitet und Substantive, die unbelebte Mittel (*chladič, svěrák, myčka, letadlo, sluchátko*) oder das Ergebnis einer Handlung bezeichnen (*snímek, sbírka, pilina*). Die Ableitung von Verbalabstrakta ist paradigmatisch von jedem Verbum möglich, und zwar durch Suffigierung mit *-ní/-tí* (*volání, bití*); doch stehen hierfür auch andere Mittel zur Verfügung (*-o: výlet, -ot: pískot, -ka: zastávka, -a: výchova, -ba: malba, -ná: dovolená, -nice: tahanice* usw.).

Durch Zusammensetzung erfolgt die Bildung von Kopulativkomposita (*jihozápad*), Wohnernamen (*Jihoafričan*), Berufsbezeichnungen (*zvěrolékař*), Nomina Agentis (*dřevorubec*), Bezeichnungen für Instrumente zur Ausübung einer Tätigkeit (*kávovar*), Bezeichnungen für Vorgänge (*listopad, blahopřání*) und Träger von Eigenschaften (*velkoměsto, vinohrad, elektrospotřebič*) sowie von Zahlwortkomposita (*dvoukoruna, desetiboj*).

2.6.2. Bildung der Adjektive

Die individuellen Possessivadjektive werden mittels der Suffixe *-ův* und *-in* abgeleitet (*bratřův, sestřin*), kollektive Possessivadjektive mittels *-í* (*psí*) und *-ský* (*bratrský*). Die Ableitung der Adjektive, die den Bezug

zu einem Ort ausdrücken, erfolgt mittels Suffix *-ní*, wenn ein Appellativum zugrunde liegt (*polní*), von Ortsnamen mittels Suffix *-ský* (*pražský*). Stoffadjektive werden mittels der Suffixe *-ěný* (*dřevěný*) und *-ový* (*gumový*) abgeleitet, Adjektive, die eine nicht näher spezifizierte Relation ausdrücken, mittels der Suffixe *-ový* (*tramvajový*) und *-ní* (*hudební*). Qualitativadjektive, die Objektpossessivität ausdrücken, mittels der Suffixe *-atý* (*hrbatý*), *-itý* (*dřevitý*), *-ovaný* (*pruhovaný*) usw. Adjektivableitungen von Abstrakta erfolgen durch Suffigierung mit *-ný* (*čestný*) und *-ivý* (*milostivý*). Adjektive, die eine Ähnlichkeit bezeichnen, weisen das Suffix *-ovitý* (*spirálovitý*) auf. Qualitativadjektive lassen sich paradigmatisch steigern, und zwar durch Suffigierung mit *-šil-ější* und Präfigierung mit *nej-*. Einige Adjektive erlauben zusätzlich die Quantifizierung einer Eigenschaft: Suffigierung bezeichnet dabei ein höheres Maß (*mladičký*, *slabounký*), Präfigierung ein hohes Maß (*prabídný*, *přelaskavý*). Die in geringerem Maße vorhandene Eigenschaft wird durch Suffixe oder durch die Kombination von Suffigierung und Präfigierung ausgedrückt (*černavý*, *našedlý*, *přihlouplý*). Aktive Verbaladjektive entstehen durch Adjektivierung des präsentischen Transgressivs (*píšící*), passive Resultative durch Adjektivierung des Partizips Passiv (*napsaný*), Resultativa von intransitiven Verben durch Suffigierung mit *-lý* (*příšlý*). Adjektive, die eine nicht aktuelle Handlung bezeichnen, werden mithilfe der Suffixe *-avý* (*povídavý*), *-ivý* (*slušivý*), *-livý* (*škodlivý*) und *-ný* (*bojovný*) gebildet, Adjektive, die ein potentielles Tangiertwerden durch eine Handlung ausdrücken, überwiegend mittels Suffix *-(i)telný* (*viditelný*), Bestimmungsadjektive mit Suffix *-cí* (*psací*).

Adjektivkomposita, die sich aus Adjektiv- bzw. Numeralstamm + Substantivstamm zusammensetzen, drücken Objektpossessivität aus (*dlouhohlavý*, *pětiprstý*), die aus substantivischem + adjektivischem Stamm gebildeten Adjektive bezeichnen die Relation zu einer Zwei-Wort-Benennung (*střední škola – středoškolský*; *Královo Pole – královopolský*). Komposita aus zwei adjektivischen Stämmen sind beordnend (*černobilý*) oder unterordnend (*tmavomodrý*). Einen besonderen Typ stellen Adjektive mit substantivischem Erstglied im Genitiv und adjektivischem Zweitglied dar (*láskyplný*). Adjektivkomposita, die einen Handlungsprozess bezeichnen, weisen ein substantivisches Erstglied und ein deverbales Zweitglied mit Suffix *-ný-* auf (*pravdomluvný*).

2.6.3. Verben

Die Funktion wortbildender Suffixe haben beim Verbum die stammbildenden Formanten des Infinitivs *-nou*, *-e*, *-i*, *-a*, *-ova* sowie das Suffix *-áv/ív-*. Dabei handelt es sich teils um eine lexikalische, teils um eine aspektbildende Funktion, vgl. z. B. *zhasit* „löschen“ perfektiv, *zháset* „(gerade) löschen“ imperfektiv; *zhasnout* „erlöschen“ perfektiv, *zhasínat* „im Erlöschen begriffen sein“ imperfektiv, *zhasínávat* „oft erlöschen“ iterativ. Der Schwerpunkt der Wortbildung liegt beim Verbum in der Modifikation durch Präfigierung. Das Tschechische verfügt über die Verbalpräfixe *do-*, *na-*, *nad(e)-*, *o-*, *olob(e)-*, *po-*, *pod(e)-*, *pro-*, *pře-*, *před(e)-*, *při-*, *roz(e)-*, *s(e)-*, *u-*, *v(e)-*, *vy-*, *vz(e)-*, *z(e)-*, *za-*. Durch Präfigierung wird ein Verbum perfektiviert; außerdem kommt es zu einer Bedeutungsmodifizierung: Lexikalisiert werden können die räumliche Ausrichtung der Verbalhandlung (*od-nést* „tragen in Richtung von etwas/jemandem weg“), die zeitliche Phase der Handlung (*do-psat* „die Handlung des Schreibens zum Abschluss führen“), die Intensität ihres Vollzugs (*nakousnout* „ein bisschen [an]beißen“), Distributivität (*postřílet* „nach und nach alle erschießen“) oder auch eine Wertung der Handlung (*zazpívat si* „mit Freude singen“). Mitunter ist die aspektuelle Perfektivierung die einzige Funktion der Präfigierung (*napsat* „eine konkrete Schreibhandlung ganz durchführen“). Die jeweilige Funktion eines Verbalpräfixes ergibt sich aus der konkreten Interaktion von Präfixbedeutung und Bedeutungsmerkmalen des Verbalstamms; ein und dasselbe Präfix kann also in unterschiedlichen Funktionen auftreten. So hat *pod(e)-* bei Verben, die eine Bewegung bezeichnen, die räumliche Richtungsbedeutung „unter etwas“: *podplout* „schwimmen in Richtung unter ein Objekt“. In

Kombination mit anderen Verben wiederum drückt dasselbe Präfix das zu geringe Maß des Handlungsvollzugs aus: *podcenit* „unterschätzen“ oder modifiziert die Bedeutung im Sinne eines unmoralischen oder illegalen Handelns: *podplatit* „bestechen“. Kompositabildung spielt bei den Verben keine Rolle.

3. Syntax

3.1. Die aktuelle Satzgliederung

Ein wichtiger Faktor beim bedeutungskonstituierenden Aufbau einer Aussage ist die Wortfolge. Sie ermöglicht es, bekannte Fakten (die kontextuell eingebunden sind als sog. Thema) von unbekanntem, neuen Fakten zu unterscheiden, die in der Aussage mitgeteilt werden sollen (sog. Rhema). Das Thema wird dabei am Satzanfang placent, das Rhema am Satzende. Zum Beispiel:

Petr včera koupil Aleně kytici.

= Peter hat Alena gestern einen Blumenstrauß gekauft (und keine Bonbonniere usw.).

Petr včera koupil kytici Aleně.

= Peter hat gestern Alena einen Blumenstrauß gekauft (und nicht für Eva).

Petr koupil kytici Aleně včera.

= Peter hat gestern Alena einen Blumenstrauß gekauft (und nicht heute).

Petr včera kytici Aleně koupil.

= Peter hat Alena den Blumenstrauß gestern gekauft (und nicht gepflückt).

Aleně včera kytici koupil Petr.

= Peter hat gestern Alena einen Blumenstrauß gekauft (und nicht Milan).

In der gesprochenen Sprache kann das Rhema auch durch den Satzakkzent hervorgehoben werden, d. h. durch eine dynamische Phrasierung des Wortakzents; in diesem Fall muss das Rhema nicht am Satzende stehen. Aussagesätze und Fragesätze ohne Fragewort, sog. Versicherungsfragen, haben identische Wortfolge. Eine Versicherungsfrage zielt auf Bestätigung oder Verneinung eines Tatbestands, den das am Schluss der Frage positionierte Wort benennt. (Zur Satzintonation vgl. 2.1.)

3.2. Satzreihe und Satzgefüge

In konnektiven Satzreihen erfolgt die syntaktische Verknüpfung durch die Konjunktionen *a, i, ani, tu – tu, jednak – jednak* u. a., in adversativen durch die Konjunktionen *ale, avšak, však, nýbrž, zato, jenž, sice – ale* u. a., in gradierenden durch die Konjunktionen *i, dokonce, nejen – ale, nejen – ale dokonce, natož*, u. a., in disjunktiven durch die Konjunktionen *nebo, anebo, buď – nebo*, in explanativen durch die Konjunktionen *neboť, totiž, vždyť*.

In einem Satzgefüge werden Objektsätze durch die Subjunktionen *že* und *aby* angeschlossen, Fragesätze durch Subjunktionen wie *zda, zdali, jestli*, relative Nebensätze durch Relativpronomen wie *který, jenž, kdo, co, jaký*. Der Anschluss temporaler Nebensätze erfolgt durch die Subjunktionen *když, až, než, jakmile, zatímco, kdykoli* u. a. Vergleichende Nebensätze leiten mit *jako* den Vergleich adäquater, mit *než* den Vergleich inadäquater Phänomene ein. Konditionale Nebensätze unterteilen sich in reale, eingeleitet durch die Subjunktionen *jestliže, jestli, -li, pokud, když* u. a., und irrealer mit Subjunktoren *kdyby* und einer Verbalform im Konditional. Die Anknüpfung konzessiver Nebensätze erfolgt durch die Subjunktionen *ač, ačkoli, jakkoli*,

třebaže, přestože, i když und *kdyby* (mit Konditional). In kausalen und explanativen Gefügen erscheinen die Subjunkturen *protože, poněvadž, ježto, jelikož; kvůli tomu, že; díky tomu, že*, in konsekutiven Gefügen *až, takže, divže* u. a. Finale Nebensätze werden mit *aby* (und mit Konditional) eingeleitet. Nebensätze, die einen nicht eingetretenen Begleitumstand ausdrücken, schließen mit *aniž* an.

4. Dialekte

4.1. Obergruppen

Die territorialen Dialekte werden von der älteren Generation der Landbevölkerung in der alltäglichen Kommunikation gesprochen. Die territorialen Dialekte des Tschechischen unterteilen sich in vier Obergruppen: Böhmisches, Zentralmährisch (früher Hanakisch), Ostmährisch (früher auch Mährischslowakisch) und Schlesisch (auch Schlesischmährisch, früher Lachisch). Ihre lautlichen Charakteristika sind im Großen und Ganzen Abbild einer territorial nicht völlig vollzogenen Ausbreitung von Innovationen. Ausgegangen waren diese einst vom mittelböhmischen Zentrum, welches entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung des Tschechischen hatte. Nur zu einem geringeren Teil handelt es sich um eigenständige Innovationen. Grundlegendes Kriterium für die Zugehörigkeit zu einer der dialektalen Obergruppen ist der Stand des langen Vokalismus: Die böhmischen Dialekte haben für altschechisches *j* und *ú* die Diphthonge *ej* und *ou* (*dlouhej*), die zentralmährischen die Monophthonge *é* und *ó* (*dlóhé*), die archaischen ostmährischen Dialekte haben den altschechischen Stand bewahrt (*dluhý*), ebenso die schlesischen Dialekte, die darüber hinaus die Langvokale verloren haben (*dluhý*). Die territorialen Dialekte unterscheiden sich auch in morphologischer und lexikalischer Hinsicht.

Die böhmischen Dialekte erstrecken sich über das gesamte Gebiet von Böhmen sowie über die Böhmisches-Mährische Höhe, welche Böhmen und Mähren voneinander abgrenzt. Die zentralmährischen Dialekte sind östlich davon beheimatet, und zwar bis ungefähr zu der Linie Hranice–Holešov–Kyjov–Břeclav. Östlich dieser Linie bis zur slowakischen Grenze im Osten und dem Gebirgszug der Beskiden im Norden werden die ostmährischen Dialekte gesprochen. Nördlich der Beskiden, im Umkreis der Städte Frenštát, Příbor, Frýdek-Místek, Ostrava, Hlučín und Opava, liegt das Gebiet der schlesischen Dialekte. Zwischen Český Těšín und Karviná erstreckt sich ein Streifen von Übergangsdialekten, die einige strukturelle Gemeinsamkeiten mit dem Polnischen aufweisen. Die Sprecher dieser Dialekte sind teils polnischer, teils tschechischer Nationalität. Die territorialen Dialekte, vor allem ihr spezifischer Wortschatz, sind heute im Schwinden begriffen.

4.2. Untergruppen

Die böhmischen Dialekte unterteilen sich in vier Untergruppen: den zentralböhmischen, den nordostböhmischen, den südwestböhmischen und den böhmisch-mährischen Dialekt. (In den Dialektbeispielen verwenden wir der Einfachheit halber die schriftsprachliche Graphik.)

Der zentralböhmische Dialekt weist im Vergleich mit der Schriftsprache am wenigsten spezifische Charakteristika auf. Das ist die natürliche Folge dessen, dass sich die tschechische Schriftsprache einst auf der Grundlage der gesprochenen Sprache in Prag entwickelt hat. Von der Schriftsprache unterscheidet sich der zentralböhmische Dialekt vor allem durch jene lautlichen Innovationen, die im jüngeren Altschechischen nicht mehr in die Schriftsprache vorgedrungen sind. Im Einzelnen sind dies der Diphthong *ej*, entstanden aus *j* (*dlouhej*) bzw. *i* in der Position nach Zischlaut (*cejtít, sejto*), die Verengung von *é* zu *ij* (*mlíko, djšít*), prothetisches *v-* vor *o* (*vokno*), Untergang von *-l* nach Konsonant in der maskulinen Vergangenheits-

form (*von ved : on vedl*). Wie in der Schriftsprache ging die phonetische Unterscheidung zwischen ursprünglichem *i* und *y* verloren: *my* (Personalpronomen 1. Pers. Pl.) und *mi* (Dat. des Personalpronomens *já*) werden identisch ausgesprochen. Morphologische Charakteristika sind u. a. die unifizierten Endungen im Instr. Pl. der Substantivdeklinatation (*pánama, mužema, ženama, dušema, kostima, voknama, polema, staveníma*), der Verlust der Genusunterscheidung in der Pluraldeklinatation der Adjektive (Nom. *dobrý sousedí, mladý ženy, rozbitý vokna*), die Präteritalformen der 1. Pers. Sg. und Pl. mit Pronomen (*já šel, my šli*). All diese Spezifika weisen jedoch die meisten böhmischen Dialekte und auch das Gemeintböhmisches auf.

Der nordostböhmisches Dialekt umfasst das weite Gebiet nördlich der ungefähren Linie Mladá Boleslav–Svratka. Die dialektalen Besonderheiten werden in Richtung Peripherie zahlreicher. Gemeinsam sind folgende Charakteristika: Reflex der bilabialen Aussprache von *v* am Silbenende (*leu, kreu, diunej, zrouna* – schriftspr. *lev, krev* usw.), Tendenz zur Kürzung von *i* und *ú* (*rohlik, staveni*, Dat. Pl. *polim*, Gen. Pl. *pánu*, Dat. Pl. *pánum*), Endung *-ej* statt *-í* Instr. Sg. fem. (*prácej, nedělej* statt schriftspr. *prací, nedělí*), in den Randgebieten Sprossvokal *e* vor silbenbildendem *r* (*peršet* statt schriftspr. *pršet, Kerkonoše*). Von den übrigen morphologischen Erscheinungen ist am charakteristischsten die Endung *-oj* (schriftspr. *-ovi*) im Dat. Sg. der Maskulina (*strejcoj, Petroj*), der Nominativ-Akkusativ im Plural der belebten Maskulina (*vidím vojáky* – schriftspr. *vidím vojáky*) und die Endungen *-ajl-ej* in der 3. Person Plural der Verbalflexion (*dělaj/sázej*).

Der südwestböhmisches Dialekt erstreckt sich unterhalb der ungefähren Linie Manětín–Jihlava über den südlichen Teil des tschechischen Sprachraums. In Richtung Peripherie nehmen die spezifischen Charakteristika zu, wobei zwei Kerngebiete zu unterscheiden sind: im Westen das chodische, im Süden das Doudleber Gebiet. Ihnen gemeinsame Züge sind: die nicht durchgeführte Diphthongierung von *i* nach Zischlaut (*cítit, síto* wie in der Schriftsprache), der Wechsel *e > a* vor hartem Konsonanten (*včala, jahla* – schriftspr. *včela, jehla*), abweichende Vokalquantität bei Substantiven wie *slína, kůš* (schriftspr. *slina, koš*) und Verben wie *nest, pect* (schriftspr. *nést, péct*). Charakteristisch ist weiterhin, dass das Possessivadjektiv nicht flektiert und nur in einer einzigen Form vertreten ist: *bratrovo syn, sestra, děti* usw. In den chodischen Randgebieten findet sich prothetisches *h-* vor Vokalen: *halmara, hudit, Heva, hídlo* (schriftspr. *almara, udit, Eva, jídlo*); typisch für das Doudleber Gebiet ist das Fehlen von prothetischem *v-* (*on, okno* wie in der Schriftsprache) und der Reflex der altschechischen weichen Labiale (*bjič, pjivo*, sonst allgemein *bič, pivo*). Der böhmisch-mährische Dialekt umfasst den schmalen Streifen entlang der historischen Landesgrenze zwischen Böhmen und Mähren, im südlichen Abschnitt auch östlich von dieser. Er zeigt in einzelnen Erscheinungen den allmählichen Übergang zu den mährischen Dialekten. Dazu gehören vor allem: abweichende Vokalquantität bei einigen alten einsilbigen Maskulina (*hrach, mak*), zweisilbigen Feminina (*rana, mucha*), Neutra (*blato, leto*) und einsilbigen Infinitiven (*dat, jest*); Bewahrung der Konsonatengruppe *šč* (*ščáva, ščep*), nicht durchgeführte Umlautung *'a > e* und *'u > i* in den Kasusendungen der Substantivdeklinatation (Nom. *kaša*, Gen. *koňa*, Dat. *koňu*, Akk. *kašu*, Instr. *kašou*), nicht umgelautete bzw. analogische Formen in den Konjugationsendungen (1. Pers. Sg. *chcu*, 3. Pl. *chcou, musijou*), 1. Pers. *já su* (schriftspr. *já jsem*) u. a. m.

Die zentralmährischen Dialekte erstrecken sich östlich des böhmisch-mährischen Dialektgebiets bis an den Gürtel der ostmährischen Dialekte, die jenseits der Linie Hranice–Holešov–Kyjov–Břeclav beginnen. Im Norden grenzen sie an ehemals deutschsprachiges, jetzt neu besiedeltes Gebiet, im Süden reichen sie bis zur nationalsprachlichen Grenze. Ein ihnen gemeinsames Spezifikum ist das Fehlen von Diphthongen im System der langen Vokale, eine Folge der Monophthongierung *ej > é* und *ou > ó* (*dlouhej > dlóhé*). Zu den Charakteristika, die sie mit allen anderen mährischen Dialekten teilen, gehören u. a. abweichende Vokalquantität in bestimmten Worttypen, nicht durchgeführte Umlautung *'a > e* und *'u > i* in den Endungen

(vgl. böhmisch-mährischer Dialekt), Bewahrung der Konsonantengruppe *šč* (statt Dissimilierung zu *št*: *ščava, ešče*), Bewahrung von *-l* nach Konsonanten in der maskulinen Präteritalform (*vedl*: böhm. *ved*). Entsprechend der nach Osten hin allgemein zunehmenden Differenzierung der Dialekte zeigt auch der Vokalismus der zentralmährischen Dialekte kein einheitliches Bild. Daher unterscheidet man vier Untergruppen: eine zentrale, die die meisten individuellen Charakteristika aufweist, eine westliche, eine südliche und eine östliche. Diese Untergruppen unterscheiden sich auch morphologisch in mancher Hinsicht.

Die ostmährischen Dialekte umfassen das Gebiet östlich der zentralmährischen Dialekte und südlich der Beskiden bis zur slowakischen Grenze, die gleichzeitig Sprachgrenze ist. Sie haben durchweg archaischen Charakter und unterscheiden sich stark voneinander. Mit Ausnahme des Übergangsgebiets an der Grenze zu den zentralmährischen Dialekten haben sie die Diphthongierung *y* > *ej* und *ú* > *ou* nicht durchgeführt (*dlhýj*), ebenso wenig die Verengung *é* > *ilj* (*lémec, kamének*) und den Wechsel *aj* > *ej* (Imperf. *volaj* vs. schriftspr. *volej*); der Unterschied zwischen *l'* und *l* ist auf dem gesamten Gebiet bewahrt (*jedla* „Tanne“: *jedla* „sie hat gegessen“). Im Norden haben sich außerdem die weichen Labiale (*m'ésic, p'ena*) und der Ausspracheunterschied zwischen *i* und *y* (*bił* „er schlug“ vs. *był* „er war“) erhalten, im zentralen Teil das silbenbildende harte *ł* (*dlhýj*). In den verschiedenen Teilgebieten lassen sich in unterschiedlichem Maße auch morphologische Archaismen (1. Pers. Pl. auf *-my*: *volámj*) und syntaktische Archaismen (Gebrauch erstarrter Transgressivformen: *ida* „gehend“) feststellen. In dem gebirgigen Raum des mährisch-slowakischen Grenzgebiets östlich von Uherský Brod hat sich im Zuge einer späten slowakischen Kolonisierung nach der Schlacht am Weißen Berg ein kleiner dialektaler Raum herausgebildet, der einige Charakteristika des Slowakischen bewahrt hat: u. a. das Fehlen von *ř*, den Konsonanten *dz*, die Endung *-m* in der 1. Pers. Sg. der Verbalkonjugation (*iděm* „ich gehe“).

Die schlesischen Dialekte beginnen nördlich der Beskiden und umfassen außer dem Gebiet des historischen Böhmischeschlesien auch den mährischen Ausläufer zwischen Ostravice und Odra. Sie weisen im Grunde dieselben Archaismen auf wie die ostmährischen Dialekte. Ansonsten unterscheiden sie sich von den übrigen Dialekten durch das Fehlen der langen Vokale, den Wortakzent auf der vorletzten Silbe, die Bewahrung der altschechischen Konsonantenweichheit in den Silben *dě, tě, ně* (*něbuděť* vs. schriftspr. *nebudete*) und die Stimmbeteiligungsassimilation in den Konsonantenverbindungen *t + v, k + v, s + v*: *tfuj* (schriftspr. *tvůj*), *kfitko* (*kvítko*), *sfaty* (*svatý*). Die schlesischen Dialekte sind lautlich und morphologisch stark differenziert. Eines der Kriterien für ihre Einteilung in Untergruppen sind die Reflexe der ursprünglich palatalen Zischlaute. Im östlichen Raum (Frýdek-Místek) sind *s'* und *z'* erhalten (*s'eno, z'ima*). Im südlichen Raum (Frenštát) kam es, wie in den übrigen Dialekten des Tschechischen, zur Depalatalisierung von *s'* und *z'* (*seno, zyma*), im westlichen Raum (Opava) zum Zusammenfall von *s'* und *z'* mit *š* und *ž* (*šeno, žima*). Die Dialekte in dem schmalen tschechisch-polnischen Grenzstreifen um Karviná und Český Těšín weisen strukturelle Ähnlichkeiten mit dem Polnischen auf, z. B. die Silbenstruktur *trot, tlot* (*krova, głova*) für urslaw. *tort, tolt* gegenüber tschech. *trat, tlat*; Reflexe der nasalierten Vokale: *rynka* (*ruka*), *munka* (*mouka*), Bewahrung von *g*: *noga, gura* (*hora*).

4.3. Interdialekte

Interdialekte sind Subsprachen, die durch den Kontakt zwischen den Bewohnern verschiedener Lokalitäten (Dörfer) ein und derselben Dialektgruppe entstanden sind. Das neue Sprachgebilde bewahrt dabei die der gesamten Gruppe gemeinsamen Charakteristika, während die für ein kleineres Territorium oder eine Lokalität typischen Züge in den Hintergrund treten. In Böhmen begann die Herausbildung von Interdialekten früher als anderswo und führte schließlich infolge der Ähnlichkeit der dialektalen Untergruppen

zur Entstehung des Gemeinböhmisches. Da das Gemeinböhmisches einen breiteren Funktionsbereich hat als ein Interdialekt, wird es gesondert behandelt.

Der zentralmährische Interdialekt verfügt über die Langvokale *é* und *ó* (*dlóhé*) sowie langes *i* für älteres *é* (*mlíko*). Ansonsten zeigt er die für das Mährische typische Kürze der Wurzelvokale (*mak, jama, blato*). Weitere Kennzeichen sind die nicht durchgeführte Umlautung *'a > e* und *'u > i* in den Endungen der Substantivdekliniation (Nom. *práca*, Akk. *prácu*), die unifizierte Endung *-ama* im Instrumental Pl., die Endung *-ijó* in der 3. Person Pl. bestimmter Verbtypen (*prosjó*) und die Bewahrung der ursprünglichen Endung *-l* in der maskulinen Präteritalform (*vedl*). Einflüsse des Gemeinschechischen gibt es kaum, und weiter östlich treten sie völlig zurück.

Der ostmährische Interdialekt stellt infolge des archaischen Charakters der dortigen Dialekte und der konservativen Tendenzen der Schriftsprache eher eine territoriale Variante der tschechischen Umgangssprache dar, zeigt ihr gegenüber jedoch geringfügige Abweichungen in der Vokalquantität, in der Assimilation der Stimmbeteiligung über die Wortgrenze hinweg und in einigen morphologischen Erscheinungen. Als eine Variante der tschechischen Umgangssprache kann auch der Interdialekt im Bereich der schlesischen Dialektgebiete gelten. Seine Besonderheiten sind das Fehlen der Langvokale, die Unterscheidung in der Aussprache von *i* und *y*, die Bindung des Wortakzents an die vorletzte Silbe sowie abweichende Assimilation im Wortinnern und über die Wortgrenze hinweg.

5. Umgangssprache

Die tschechische Umgangssprache ist eine auf der Schriftsprache basierende mündliche Sprachform, die jedoch alle buchsprachlichen und archaischen Elemente der Morphologie eliminiert und die Syntax einer gesprochenen Sprache zeigt. In Böhmen wird sie selten gebraucht, und dies nur von gebildeten, die Schriftsprache aktiv beherrschenden Sprechern in Situationen der nicht offiziellen mündlichen Kommunikation. In Mähren, insbesondere in Ostmähren, und in Schlesien stellt die tschechische Umgangssprache in der öffentlichen mündlichen, jedoch nicht offiziellen Kommunikation eine Alternative zu den Territorialdialekten dar.

6. Das Gemeinböhmisches

Aus systematischer Sicht weist die tschechische Schriftsprache in der Form, wie sie während der Wiedergeburt zu Beginn des 19. Jh. kodifiziert wurde, Schwachstellen auf, die für eine spontan gesprochene Sprache unannehmbar sind. Das betrifft vor allem das unausgewogene System der langen Vokale: Für Diphthong *ou* gibt es keine systematische Entsprechung *ei*, ähnlich für kodifiziertes *é* keine Entsprechung *ó*. Im morphologischen System existieren funktional gesehen störende Homonymien – die von Akkusativ und Instrumental Pl. bei den Maskulina (*za stromy* kann sowohl als Antwort auf die Frage *wo* [Instr.] als auch *wohin* [Akk.] erfolgen) und die von 3. Pers. Sg. und Pl. bei den sehr häufigen Verben vom Typ *prosit*: (*on*) *prosí*, (*oni*) *prosí*. Erscheinungen dieser Art werden von einem sich selbst regulierenden System, wie es die gesprochene Sprache ist, in spontaner Entwicklung eliminiert. Hinzu kommt, dass die Kodifizierung Veränderungen ignorierte, die sich in der Schriftsprache des 18. Jh. vollzogen und im damaligen Usus bereits auch verfestigt hatten, so der Zusammenfall von Lokativ und Instrumental Sg. der maskulinen und

neutralen Adjektivformen (*o dobrým, s dobrým*) oder die adjektivische Deklination des Possessivadjektivs (Gen. *bratrového/bratrovýho* statt *bratrova* usw.). Diese Schwachstellen hat das Gemeinböhmisches beseitigt. Heute ist es die am weitesten verbreitete gesprochene Erscheinungsform der Nationalsprache, obwohl es sich – anders als die Umgangssprache – durch die hohe Frequenz seiner zahlreichen Spezifika (s. u.) von der Schriftsprache beträchtlich unterscheidet. Gesprochen wird es in ganz Böhmen und in Westmähren, hier jedoch in leicht modifizierter Form. Inzwischen überschreitet es zunehmend seine ursprüngliche Funktion als Sprache der nicht öffentlichen Kommunikation und wird von Prager Sprechern häufig auch in der öffentlichen mündlichen Kommunikation verwendet, z. B. in Fernsehdiskussionen. Nach dem Ersten Weltkrieg breitete sich das Gemeinböhmisches auch in Brno aus, blieb dort aber im Unterschied zu Böhmen ein auf die Schicht der Gebildeten und die junge Generation begrenzter Soziolekt. Das Gemeinböhmisches beeinflusst langfristig auch die Entwicklung der tschechischen Schriftsprache, vor allem in morphologischer Hinsicht. Das Bestreben einiger Prager Linguisten, Spezifika des Gemeinböhmisches als Dubletten schriftsprachlicher Formen zu kodifizieren, finden jedoch keine allgemeine Zustimmung.

6.1. Charakteristika des Gemeinböhmisches

Typisch für das Lautsystem sind überwiegend Entwicklungen, die auf Ausgewogenheit im Vokalismus zielen: Verengung *é > i (ý)* sowohl in den Endungen als auch im Wortstamm (Gen. *dobrýho, mlíko*), konsequente Diphthongierung *y > ej (dobrej, mlejn)*, prothetisches *v-* vor *o (vokno)*, Diphthongierung *ú > ou* am Wortanfang (*ouřad*). Außerdem besteht eine nicht völlig konsequent praktizierte Tendenz zur Verkürzung von *i* und *ú (nevím; Dat. Pl. písni; muj; Dat. Pl. stolum; schriftspr. nevím, písni, můj, stolům)*. (Langes *é* und *ó* signalisieren lediglich, dass es sich um ein Wort fremder Herkunft handelt: *malér, fór*.) Ein typisches suprasegmentales Charakteristikum ist die Längung der Endsilbe vor einer Kolonpause im Satzgefüge: *Páč sme vo tom nic nevědějí, rozhodli sme se vodejít*. Zu den morphologischen Besonderheiten gehören: vereinheitlichte Endung *-ma* im Instrumental Pl. der Substantivdeklination, ähnlich wie auch in den meisten mährischen Dialekten (*pánama, mužema, ženama, růžema, kostima, voknama*), Nominativ statt Vokativ nach der Vokativform *pane (pane Novák)*, Verlust der Genusdifferenzierung im Plural der Adjektivdeklination (Nom. Pl. *dobrý muži, dobrý stromy, dobrý ženy, dobrý vokna*), zusammengesetzte, adjektivische Deklination des Possessivadjektivs (*bratrovýho, bratrovýmu* usw.). Besonderheiten der Konjugation: analogische, nicht umgelautete Endungen in der 1. Pers. Sg. und 3. Pers. Pl. nach weichem Konsonanten (*děkuju, děkujou*), Neubildung der 3. Pers. Pl. zur Vermeidung der Homonymie mit der 3. Pers. Sg. (*prosejí/prosej* statt *prosí*), Imperativformen mit alternierendem Konsonanten vom Typ *nekaž, nekažme, nekažte* (von *kazít*), Verlust von *-l* nach Konsonanten in der maskulinen Präteritalform (*ved*); *bysme* statt schriftspr. *bychom* in der 1. Pers. Pl. des Konditionals. Charakteristisch für die Syntax des Gemeinböhmisches – über die typischen Merkmale einer gesprochenen Sprache hinaus – sind die geringere Zahl synonyme Konjunkturen und Subjunkturen, das Fehlen des Relativums *jenž*, Gebrauch des nicht flektierten Relativums *co* und resultative Konstruktionen vom Typ *mám uvařino*. Der Wortschatz zeigt eine starke Tendenz zur Univerbierung, und zwar unter Verwendung von Suffixen, die in dieser Funktion von der Schriftsprache bisher noch nicht vollständig akzeptiert werden (*slepák* „slepé střevo“, *volňas* „volná vstupenka“, *gumovky* „gumové boty“, *tancovačka* „taneční zábava“ usw.). Ähnliche Suffixe dienen auch der Derivation weiterer Appellative wie *ramenáč, záchranka, strojařina*. Die Derivation von Verben erfolgt bei entlehnten Stämmen auch mit Formans *-nout (risknout, kiksout, tipnout)*.

7. Das Tschechische in den USA

Die große tschechische Minderheit in den USA ist weder auf einem zusammenhängenden Territorium ansässig noch sozial homogen. Daher findet das Tschechische so gut wie keine Verwendung in der öffentlichen Kommunikation; es bleibt auf die gesprochene Kommunikation und die Presse der tschechischen Sozietäten beschränkt. So differiert der Sprachusus je nach Milieu (städtisch oder ländlich) und Zeitpunkt der Emigration (19. Jh., Mitte oder zweite Hälfte des 20. Jh.), jedoch auch innerhalb der Generationen. In den ländlichen Gemeinden verweisen Lautsystem und Morphologie auf die dialektale Herkunft der Sprecher: in Texas auf ostmährische und schlesische, in Minnesota auf südwest- und südostböhmisches Herkunft. Je nach Zeitpunkt der Immigration gibt es als Ausgangspunkt drei verschiedene Standards: die tschechische Schriftsprache Ende des 19. Jh., der ersten Hälfte des 20. Jh. und der Gegenwart. Mit jeder Generation nehmen die Abweichungen von der schriftsprachlichen Norm zu. Zu nennen wären hier u. a.: auf lexikalischer Ebene die Übernahme von Bezeichnungen für das neue Lebensumfeld (*solicitor* „právní poradce“) und Lehnübersetzungen (*olej* „nafta“, *daněplátce* „taxpayer“), auf syntaktischer Ebene die Voranstellung des attributiven Genitivs (*českého jazyka kursy*), die Imitation von Infinitivkonstruktionen (we will do it to work – *uděláme to pracovat* „dokážeme, aby to fungovalo“), der Gebrauch erstarrter Transgressivformen als Entsprechung für englische Formen auf *-ing* (*zahrnujíc těch 65.303 opozděných* „including“), auf morphologischer Ebene die grundsätzliche Nichtflektierbarkeit von *Propria* (*z Cleveland*) und der Verzicht auf ihre Movierung (*Jiřina Marton*). Das amerikanische Tschechisch weicht in seiner Entwicklung erheblich vom schriftsprachlichen Standard ab. Seine Funktion verengt sich mehr und mehr auf den Gebrauch in der Presse und im folkloristischen Rahmen der Landsmannschaften.

8. Die Sprache der tschechischen Minderheit in Wien

In Wien bestanden seit 1873 Minderheitsschulen mit Unterrichtssprache Tschechisch. Eine davon existiert bis heute, obwohl sich die tschechische Minderheit sehr verringert hat. In Wien erscheinen Zeitungen und Zeitschriften in tschechischer Sprache. Das Sprachbewusstsein unterscheidet sich daher nicht wesentlich von dem in der Tschechischen Republik, wenn auch der Einfluss des Gemeinböhmischen auf die gesprochene Sprache deutlich schwächer ist. Dialektale Einflüsse sind sporadisch und zeigen sich nur im Sprachgebrauch der älteren Generation. In geschriebener wie in gesprochener Sprache sind lexikalische Einflüsse des Deutschen festzustellen (Zitatbenennungen wie *Sparkasse*, *Förderung*, *Klassenforum*; Lehnübersetzungen wie *vlnový koupaliště* „Wellenbad“, *dostat dítě* „ein Kind bekommen“). Die Sprache der tschechischen Zeitungen weist Eigenheiten der deutschen Syntax auf, z. B. Endstellung des finiten Verbums, Voranstellung des erweiterten Attributs (*po něm hned následující setkání v Praze*), breitere Verwendung des Infinitivs (*prosíme rodiče u hlavního vchodu zazvonit*).

9. Die Entwicklung des Tschechischen

Das Tschechische hat sich als eigenständige slawische Sprache vor etwa tausend Jahren von der Gruppe der westlichen Dialekte des Urslawischen abgesondert. Das Westurslawische wies bereits im 9. Jh. Unterschiede gegenüber den östlichen und südlichen Dialekten des Urslawischen auf, doch waren diese insgesamt eher

gering. Das beweist u. a. die nach 863 im Großmährischen Reich einsetzende kyrillomethodianische Mission: Ihre Kirchensprache, das Altkirchenslawische, basierte zwar auf einem südlichen, makedonischen Dialekt, war aber den Großmährern, d. h. den Sprechern eines westurslawischen Dialekts, völlig verständlich, und im Unterschied zu früheren Missionen, die sich auf das Lateinische stützten, hatte die kyrillomethodianische Erfolg. Jener westliche Dialekt des Urslawischen durchlief im 10. Jh. drei grundlegende lautliche Entwicklungen, durch die er sich nicht nur vom übrigen Gebiet des Urslawischen stärker abgrenzte, sondern auch die bis dahin relativ ausgeprägte westslawische Einheit sprengte: Kontraktion der Folge Vokal + *j* + Vokal zu einem Langvokal (Adj. fem. *dobraja* > *dobrá*), Schwund bzw. Vokalisierung von Jerlauten gemäß dem Havlíkschen Gesetz (auf tschechischem und polnischem Gebiet *рѣсъ* > *pes*, *рѣса* > *psa*, *съ рѣсътъ* > *se psem*), Entnasalierung der urslawischen Nasalvokale, an deren Stelle orale Vokale treten (auf tschechischem und slowakischem Gebiet *мѣсо* > *mäso*, *ръка* > *ruka*). Die große Häufigkeit dieser Veränderungen, besonders aber die Folgen, die sie innerhalb des Systems nach sich zogen, legten die Fundamente für die Entwicklung der einzelnen slawischen Sprachen. In morphologischer Hinsicht hingegen divergierte das Urtschechische von seiner urslawischen Ausgangsform kaum. Die Substantivdeklinationsunterschied sieben Kasus, drei Numeri (Singular, Plural und Dual) und drei Genera (Maskulinum, Femininum, Neutrum), wobei Letztere in Kombination mit dem – aus dem Urslawischen ererbten – Prinzip der Deklinationsstämme die Deklinationsparadigmen festlegten (o-Stämme, jo-Stämme, њjo-Stämme, a-Stämme, ja-Stämme, њja-Stämme, i-Stämme, u-Stämme, њv-Stämme, n-Stämme, nt-Stämme, r-Stämme, s-Stämme, t-Stämme). Infolge der Kontraktion kam es zur Ausbildung einer spezifischen Adjektivdeklinationsform (*dobrý, dobrá, dobré*). Urslawisches Erbe in der ortschechischen Verbalkonjugation ist die Dreizahl von Person und Numerus, ein Drei-Zeiten-System mit reichen Ausdrucksmöglichkeiten für die Vergangenheit (Aorist, Imperfekt und synthetisches Präteritum) und einem noch nicht völlig systematisierten Futur der imperfektiven Verben, die mit *sá* gebildeten Passivformen und die sich herausbildende aspektuelle Opposition von Perfektivität und Imperfektivität. Außer den gängigen Suffixen der relativ reich entwickelten substantivischen und der weniger differenzierten adjektivischen Wortbildungskategorien übernahm das Urtschechische aus dem Urslawischen ein umfangreiches Sortiment an Verbalpräfixen, deren Funktion die räumliche und quantifikative Modifizierung der Basisverben war, und ein verhältnismäßig kleines Repertoire an Stammbildungsformanten (*-ø, -nú, -ě, -i, -a, -ova*). Ihre Funktion war der Ausdruck lexikalischer und aspektueller Unterschiede. Zur Bildung aspektuell imperfektiver Formen stand außerdem das Suffix *-va-* zur Verfügung. Aus dem Urslawischen ererbt sind auch einige substantivische und adjektivische Kompositartypen. Gemeinsam ist ihnen, dass der gekürzte Stammvokal des ersten Kompositumglieds, d. h. *ъ, ѣ* sowie *o* und seine Reflexe, in der Funktion des Konnektivs (Bindemorphems) auftreten (*medvěď, devětřil, Svätopluk; krivonogý, jednorogý*); ein verbales Erstglied wurde mittels Bindemorphem *-i-* oder Nullmorphem an das Zweitglied angeschlossen (*Borivoj, Ubyněga*).

Das Urtschechische war eine ausschließlich gesprochene Sprache. Die Funktion einer Schriftsprache erfüllten zwischen dem 10. und 12. Jh. das Altkirchenslawische und das Lateinische. Vom altkirchenslawischen Schrifttum haben sich im Original lediglich die sog. *Kiever Blätter* und die *Prager glagolitischen Fragmente* erhalten; beide weisen „Bohemismen“, also westslawische Charakteristika auf. Eine Reihe von altkirchenslawischen Denkmälern hat sich in Abschriften erhalten, die gewissermaßen im Ausland entstanden, denn 1097 wurde die letzte Pflagestätte des Altkirchenslawischen, das Kloster in Sázava, latinisiert und die Träger der altkirchenslawischen Kultur aus dem Land vertrieben. Die Kenntnisse über den Wortschatz jener Zeit beruhen auf Rekonstruktion. Der Wortschatz des Urtschechischen bestand überwiegend aus urslawischem Erbe. Von den 2000 urslawischen Wörtern – primäre und auch abgeleitete Wörter, die

jedoch einen nicht mehr produktiven Wortbildungstyp repräsentieren – hat von allen slawischen Sprachen das Tschechische die größte Anzahl bewahrt; mit Ausnahme von 40 Wörtern sind sie alle im heutigen Lexikon vertreten. Der am besten zu rekonstruierende Bereich des urtschechischen Wortschatzes ist die religiöse Terminologie. Sie setzt sich aus verschiedenen lexikalischen Schichten zusammen: einer ursprünglichen, urslawischen, deren Wörter mit der Christianisierung eine neue, spezifische Bedeutung annahmen: z. B. *bóg*, *duch*, *nebe*, *svätý*; einer altkirchenslawischen: *blagosloviti*, *gospodin*, *káti sá*, *modliti sá*, *rozgrěšiti*; einer lateinischen: *berla* (*ferula*), *koláda* (*Calendae*), *mša* (*missa*), *pogan* (*paganus*); einer deutschen, die ihrerseits auf das Lateinische bzw. Griechische zurückgeht: *biskup* (*biscof*, lat. *episcopus*), *papež* (*babes*, lat. *papa*), *mnich* (*munih*, lat. *monicus*); einer ursprünglich deutschen: *vánoce* (*vinnachten*). Etliche weitere Wörter verweisen mit ihrer Lautform auf eine frühe Übernahme aus dem Deutschen. So hat sich z. B. im tschechischen Namen der Stadt Regensburg, *Řezno*, deren älteste Bezeichnung erhalten, nämlich (*Castra*) *Regina*. Der Lautwandel *g > z* lässt dabei auf eine Übernahme vor der zweiten Palatalisierung und damit vor 600 n. Chr. schließen. Dafür spricht auch der Wandel des nachfolgenden *i* zu *ь* (*Režьno*) und die Ablautung von kurzem, auslautendem *a* zu *o*. Ähnlich frühe Entlehnungen sind u. a. auch *cigla*, *grabie* (aus *Graf*), *král* (aus dem Eigennamen *Karl*; hier erfolgte die Metathese *-ar-* zu *-râ-* bereits im 8. Jh.), *mlyn* (*mulin*).

Nach dem Untergang der altkirchenslawischen Kultur im Kloster von Sázava lebten einige der Texte – war auch die altkirchenslawische Schrift in Vergessenheit geraten – in mündlicher Überlieferung fort. Davon zeugen zwei Glossentexte, d. h. Übersetzungen einiger Wörter, die in den fremdsprachigen Originaltext hineingeschrieben wurden: die *Wiener Glossen* (*Jagič-Glossen*), eingefügt in einen Evangelientext, und die *Prager Glossen* (*Patera-Glossen*) im Text der *Dialogorum libri quattuor* von Gregor dem Großen. Beide stammen aus dem 12. Jh., sind bereits in lateinischer Schrift verfasst, enthalten jedoch eine Reihe von Paläoslawismen. Ähnliche sprachliche Merkmale zeigt der Text des Liedes *Hospodine pomiluj ny*. (Dieser wurde allerdings erst im 14. Jh. aufgezeichnet, als er wegen seiner Altertümlichkeit zum Krönungslied erhoben wurde.) Wichtig waren die Glossen insofern, als sie zeigten, dass die heimische gesprochene Sprache durchaus zur Aufzeichnung religiöser Texte verwendet werden konnte. Die Glossentexte weiten sich im Laufe der Zeit aus und werden so zu einem der entscheidenden Faktoren, die das Tschechische auf seine Funktion als Literatursprache vorbereiteten. Sie finden sich in lateinischen, vereinzelt auch in hebräischen Texten. Mit Beginn des 13. Jh. erscheinen erste tschechische Scholien, kurze, eigenständige Textkommentare. Das Tschechische entwickelte sich so im Laufe des 13. Jh. auf seine literarische Funktion hin; gegen Ende des Jahrhunderts entstehen die ersten literarischen Originaltexte in tschechischer Sprache: das *Gebet der Kunhuta* (*Kunhutina modlitba*) und das *Ostrover Lied* (*Ostrovská píseň*). Grundlage dieser entstehenden Literatursprache war die Sprache, die im bedeutendsten kulturellen Zentrum gesprochen wurde – die Sprache Prags. Ebenfalls noch ins 13. Jh. fallen erste Bemühungen um eine Übersetzung des Psalters. Inspirierend auf das Tschechische wirkte dabei das Lateinische, vor allem was die Vervollkommnung der Syntax betrifft. Doch war es auch Quelle neuer religiöser Begriffe, für Entlehnungen und Lehnübersetzungen wie *anjel*, *apoštol*, *biřmovati*, *kostel*, *páteř* bzw. *svědomie* (*conscientia*), *prvorodilý* (*primogenitus*) u. a. m. Weitere Termini aus dem religiösen Bereich gelangten über deutsche Vermittlung ins Tschechische, so z. B. *fara*, *kalich*, *klášter*, *žalm*. Beispiel für die Entlehnung eines Wortes deutschen Ursprungs ist *břítov* (*frithof*). Das Deutsche spielte außerdem eine wichtige Rolle bei der Vermittlung der hoch entwickelten westlichen Feudalkultur und des mit ihr verbundenen Wortschatzes: *oř*, *turnaj*, *rytieř*, *šlechta*, *řišě*. Im 13. Jh., vor allem in den sechziger Jahren, vollzog sich eine ebenso ausgedehnte wie intensive Kolonisierung, an der in großem Maße auch eine deutschsprachige Bevölkerung teilhatte. Zum einen wurden die höher gelegenen, bis dahin wirtschaftlich ungenutzten Gebiete besiedelt, zum anderen kamen die Kolonisten in die neu

gegründeten Städte. Der Kontakt zwischen tschechischer und deutscher Bevölkerung führte zur Übernahme von deutschen Wörtern ins Tschechische, z. B. *nada*, *rynk*, *rychtář*, später speziell auch zur Übernahme von Handwerksbezeichnungen wie *kramář*, *barviář*, *malář*. Ihr Vorbild regte das tschechische Suffix *-ář*, das zwar aus dem Urslawischen ererbt, doch nur wenig produktiv war, auch in der umgelauteten Form *-ieř* zu neuer Produktivität an. Bereits im 13. Jh. waren die Modalverben *musiti* (*muosan*) und das später untergegangene *drbiti* (*durfan*) übernommen worden. Das Tschechische beeinflusste zu jener Zeit die religiöse Terminologie des Polnischen. Das belegt die lautliche Ähnlichkeit von Wörtern wie *msza*, *blagosławić*, *rozgrzeszyć*.

Für schriftliche Aufzeichnungen in tschechischer Sprache verwendete man in jener Zeit das lateinische Alphabet ohne jegliche Zusatzzeichen, die den für das reiche tschechische Lautsystem zu schmalen Vorrat an lateinischen Graphemen entsprechend erweitert hätten (sog. einfache Orthographie). Im Laufe des 12. und 13. Jh. kam es zu einer Reihe von lautlichen Wandlungen; zu nennen sind insbesondere: *'a > ě*, *'á > ie* (*čáša > čieše*), *'ä > ě* (*pät' > pět'*), *ü > a* (*mäso > maso*), *g > h* (*Praga > Praha*), *r' > ř* (*R'ezno > Řezno*), *l > lu* (*dlg > dluh*).

Gleich zu Beginn des 14. Jh. entsteht eine reiche tschechische Literatur in Versform, die verschiedene Genres (geistliche Lyrik, weltliche Lyrik, geistliche Epik, weltliche Epik) und einen hohen und niederen Stil unterscheidet. Zur stilistischen Differenzierung dienen syntaktische und lexikalische Mittel. Die weltliche Lyrik ist zum Teil vom deutschen Minnesang beeinflusst. Deutsche Minnesänger hielten sich nicht nur am königlichen Hofe auf, sondern auch an den Herrschaftssitzen des höheren Adels, bei dem das Deutsche ein hohes Prestige genoss. Mitte des 14. Jh. setzt die Entstehung von tschechischer Prosa ein, und im letzten Drittel legte Tomáš ze Štítného (Tomáš von Štítný) die Fundamente für einen wissenschaftlichen Stil. Erst gegen Ende des Jahrhunderts und später als das Deutsche erscheint das Tschechische auch in Urkunden. Die tschechische Literatursprache übt zu jener Zeit einen starken Einfluss auf die Entwicklung der polnischen Schriftsprache aus, die von zahlreichen lautlichen und lexikalischen Bohemismen durchsetzt ist: *Wacław*, *biernia*, *poplatek*, *grosz*. Die deutsche Bevölkerungsschicht in den Städten vermittelt wiederum etliche Wörter aus den Bereichen Handwerk und städtische Verwaltung an das Tschechische (*clo*, *plac*); auch die Terminologie des Bergbauwesens wird aus dem Deutschen übernommen (*šachta*, *havěř*, *fárati*).

Anfang des 14. Jh. existierte außer einer Psalterübersetzung auch eine tschechische Übersetzung der Evangelien. Nach der Gründung der Karlsuniversität im Jahre 1348 entstanden gereimte lateinisch-tschechische Wörterbücher, und zwar terminologische Wörterbücher für den praktischen Gebrauch im Studium. Ihr Verfasser war Claretus de Solentia, Magister an der Universität in Prag. Bei den tschechischen Termini handelt es sich zum Teil um künstliche Bildungen, die sich nicht etablieren konnten. Insgesamt jedoch stellen diese Wörterbücher, die nicht nur existierende Termini verzeichnen, sondern auch neue einführen (*brúk*, *děloha*, *jepicě*), den Beginn der tschechischen Fachterminologie dar.

In den literarischen Texten des 14. Jh. wurde die einfache Orthographie durch eine Digraphenorthographie ersetzt. Diese benutzte zur graphischen Darstellung jener Laute, für die das lateinische Alphabet kein Graphem zur Verfügung hatte, eine Kombination aus zwei Graphemen, die im Tschechischen sonst nicht nebeneinander auftreten, z. B. *ch* [x], *chz*, später *cz* [č], *ie* oder *ye* [ě], *ff* [š]. Im Laufe des 14. Jh. lösten zwei digraphische Systeme einander ab. Im Lautsystem kam es zum Wandel *'u > i* (*l'ubý > libý*), *'o > ě*, *ó > ie* (*dědicovi > dědicěvi*, *koňóm > koniem*), zur sog. historischen Depalatalisierung und damit zur Beseitigung der bisherigen, ererbten Korrelationsreihe palatalisierter und nichtpalatalisierter Konsonanten, zum Wandel *ě > e* (*cěsta > cesta*) – nach Labial gilt dabei nur in der Aussprache [ě] > [je], also [v'ěřiti] > [vjeřiti] –, weiterhin zum Wandel des langen *ě > ie* (*věra > viera*), zur Diphthongierung *ó > uo* (*kóň > kuoň*) und zur

regressiven Assimilation der Stimmbeteiligung in Konsonantengruppen mit paarigen Konsonanten (*dchoř* > *tchoř*).

In der Morphologie der maskulinen Substantive wird die Belebtheitskategorie voll ausgebildet; in der Morphologie der Verben erfolgt die Grammatikalisierung des Aspektgegensatzes perfektiv : imperfektiv, die Futurform imperfektiver Verben, gebildet aus *budu* + Infinitiv (*budu volati*), etabliert sich, Aorist und Imperfektum gehen allmählich verloren. Auf lexikalischer Ebene entwickelt sich die suffixale Kompositabildung (*dobrodienie, mužobojcě, poludnie, desetistrunný*). Durch die Übersetzungen aus dem Lateinischen vervollkommen sich die Syntax der Satzgefüge. Auch gibt das Lateinische den Impuls zur Ausbildung eines tschechischen periphrastischen Passivs, das sich aus einer Form des Verbums *býti* (sein) + Partizip Passiv zusammensetzt. Zunächst existierte es nur im Präteritum (*laudatus sum = chválen jsem*).

In hussitischer Zeit, d. h. etwa seit Beginn des 15. Jh. veränderten sich die literarischen Genres. Mit dem Aufschwung der Rhetorik drangen rhetorische Elemente auch in die geschriebene Sprache ein. Die Zahl der Menschen, die lesen konnten, stieg, das Tschechische entwickelte sich auch zu einer Sprache der Wissenschaft. Während der hussitischen Kriege wurden zweisprachige Städte tschechisiert. Bezeichnungen für hussitische Waffen gelangten mit den hussitischen Heeren in andere Sprachen: *píšťala* (*Pistole*), *houfnice* (*Hauffenitz, Haubitze, obus*), *hákovnice* (*Hakenbüchse, arquebuse*), *tábor* u. a. Auch Hus selbst, Magister an der Prager Universität, nahm in wesentlichem Maße Einfluss auf die Entwicklung der Literatursprache. In seinem Werk *De orthographia Bohemica* beschreibt er den tschechischen Lautstand und entwirft eine orthographische Reform, die auf Digraphen verzichtet und diese durch Buchstaben mit zusätzlichen diakritischen Zeichen ersetzt: Punkt über Konsonanten, Akut zur Bezeichnung von Vokallänge. Die tschechische Orthographie beeinflusste die polnische, die bis heute über *ź* und *ó* (jetzt [u] ausgesprochen) verfügt. Der Einfluss des Tschechischen auf das Polnische verstärkte sich; übernommen wurden Ausdrücke wie *blagać, małżenka, niewiasta, śmiertelny, hufnica, rucznica, tabor*. Die Entwicklung des tschechischen Lautsystems schritt zügig voran: Zusammenfall von *l* und *l'*, Diphthongierung *y* > *ej* (*dobrý* > *dobrej*; nur in der gesprochenen Sprache), Diphthongierung *ú* > *ou* (*múka* > *mouka*), Monophthongierung *ie* > *i* (*miera* > *míra*) und *uo* > *ú* (geschrieben *ú*: *kuň* > *kůň*). In der Morphologie schwinden die Dualformen, das Supin geht unter, das periphrastische Passiv bildet sich voll aus. Auch Wortschatz und Syntax, vor allem die Syntax der Satzgefüge, entwickeln sich mit großer Intensität weiter.

Erst nach den hussitischen Kriegen fassen mit Beginn des 16. Jh. allmählich humanistische Ideen im Lande Fuß. Der Buchdruck gewinnt an Bedeutung. Ihre weitere Entfaltung verdankt die tschechische Schriftsprache den gezielten Bemühungen einer Gruppe von Literaten mit Viktorín Kornel ze Věšrd an der Spitze, die das Tschechische in seinen Ausdrucksmöglichkeiten jener Sprache angleichen wollte, die den Humanisten als Ideal galt – dem klassischen Latein. Der lateinische Einfluss spiegelt sich vor allem in der Syntax. Die Schriftsprache entfaltet ihre stilistische Spannweite nun auch auf lautlicher und morphologischen Ebene. Auch gesprochenes Tschechisch existiert in kultivierter Form; die Schriftsprache wird autonom.

Hussens orthographische Reform setzte sich nur zum Teil durch. Die meisten Schreiber verwendeten weiterhin die Digraphenorthographie, und die Druckereien richteten sich zunächst nicht nach einer Norm. Erst mit den Drucken der Brüderunität etablierte sich im 16. Jh. in der sog. Brüderorthographie ein neues graphisches System, eine Abwandlung der diakritischen Orthographie von Hus: An die Stelle des Punktes über den Konsonanten tritt ein Häkchen („háček“), lediglich *ř* wird weiterhin digraphisch als *řř* geschrieben; Vokallänge wird durch Akut („čárka“) bezeichnet, *ů* steht für langes, aus Diphthong *uo* entstandenes *ú*, langes *í* wird zunächst noch durch digraphisches *ij*, später durch das Graphem *j* (*wjra*)

wiedergegeben. Die komplizierten Satzgefüge erforderten eine hierarchisierte, dreistufige Interpunktion aus Komma, Doppelpunkt und Punkt. In der Schriftsprache vollzieht sich der letzte Lautwandel: tautosyllabisches *aj* > *ej* (*najlepší* > *nejlepší*). Später durchgeführte Lautwandel dringen schon nicht mehr in die Schriftsprache vor (*é* > *í*, prothetisches *v-* vor *o* etc.), sondern haben lediglich Anteil an der dialektalen Differenzierung der gesprochenen Sprache, wie z. B. die zentralmährische Monophthongierung *ej* > *é* (*mlejn* > *mlén*) und *ou* > *ó* (*mouka* > *móka*). Auf der Ebene der Morphologie bildete das periphrastische Passiv, von seiner Präteritalform ausgehend, auch andere Zeitformen aus, wenn auch noch nicht in der heutigen Form. Ein passiver Infinitiv entstand. Die Verben entwickeln zum Ausdruck einer wiederholten Handlung Iterativformen mit dem Formanten *-áv/tv-* (*vidávat*). In der Syntax zeigt sich der starke Einfluss des Lateinischen: Das finite Verbum findet sich fast konsequent in Endstellung, die Syntax der Satzgefüge wird zunehmend komplizierter; zu einer beliebten syntaktischen Konstruktion werden unechte Relativsätze, die einen selbständigen Hauptsatz mit dem Relativum *kerýžto* einleiten (relativer Satzanschluss). Imitiert wurde auch die lateinische Acl-Konstruktion. Höhepunkt der stilistischen Kunst war die Satzperiode, bei der jedoch im Unterschied zur klassischen lateinischen Periode der Hauptsatz vorne, in der Protasis des Gefüges, stand. Charakteristisch für den Wortschatz des humanistischen Tschechisch ist die große Zahl übernommener Wörter aus dem Lateinischen (Fachtermini wie *grammatika*, *vokál*, *diftong*, *puňkt*, aber auch Wörter des alltäglichen Gebrauchs wie *kalendář*), aus dem Deutschen (handwerkliche Begriffe wie *verkpaňk*, *štoshobl*, militärische Begriffe wie *šlachtorđnuňk*, *šarmiclovati*), aber auch aus dem Italienischen (*admirál*, *náve*) und Spanischen (*armáda*). Im 16. Jh. erreichte der karpatische Strom einer ursprünglich von Rumänien ausgehenden walachischen Kolonisierung Ostmähren und brachte Ausdrücke aus dem Bereich der Weidewirtschaft und der Schafzucht mit (*bača*, *brynza*, *saláš*, *žinčica*). Der tschechische Einfluss auf das Polnische war so stark wie nie zuvor: Es kam zur Entlehnung zahlreicher Wörter, die den dem Polnischen sonst fremden Laut *h* enthalten (*haňba*, *hojny*). Auch fiel dem Tschechischen, als sich die polnische Schriftsprache auf der Grundlage zweier konkurrierender Zentren, dem groß- und dem kleinpolnischen, ausdifferenzierte, eine Art Schiedsrichterrolle zu, und in der Regel dominierten – vorübergehend – diejenigen Dubletten, die der tschechischen Lautung näher standen: *meġo*, *memu* statt *ojego* etc., die Endung *-owe* im Nominativ Plural der Maskulina, der Infinitiv auf *-ci*. In der Wortbildung wurden die Formationen mit Suffix *-stwie* (*podobieňstwie*) und *-telny* (*czytelny*) sowie Präfix *prze-* (*przeczysty*) übernommen. Ende des 16. Jh. bricht jedoch der tschechische Einfluss auf das Polnische ab. Über polnische Vermittlung fand eine Reihe tschechischer Wörter Eingang ins Russische (*frant*, *grabja*, *poručik*, *puška*, *predmestje*). Verschiedene religiöse Ausdrücke (*duch*, *mnich*, *smilováť se*) und Appellativa wie *kral*, *pan* gelangten ins Sorbische, das im 17. Jh. auch die diakritische Rechtschreibung aus dem Tschechischen übernahm.

Die Zeit des Humanismus brachte darüber hinaus eine neue Bibelübersetzung von ungewöhnlicher sprachlicher Qualität, die sog. Kralitzer Bibel (*Bible kralická*), die ersten tschechischen Grammatiken: Beneš Optát, Petr Gzel und Václav Philomates 1533, Jan Blahoslav 1571, Matouš Philonom Benešovský 1577, Vavřinec Benedikt Nudožerský (Nudozierinus) 1603, und die ersten Wörterbücher: Rešels (Reschelius) lateinisch-tschechisches und Veleslavíns tschechisch-lateinisch-griechisch-deutsches Wörterbuch. Um dem Einfluss der vielen Ausländer im Lande zu wehren, erließ der tschechische Landtag 1615 ein Sprachgesetz, das die Vorrangstellung der tschechischen Sprache bei amtlichen Verhandlungen festschrieb. Sein Inkrafttreten wurde jedoch von den Ereignissen der folgenden Jahre verhindert. Der antihabsburgische Ständeaufstand, die Niederlage am Weißen Berg im Jahre 1620, die Hinrichtung der 27 Adligen auf dem Altstädter Ring, die Ausweisung von nichtkatholischem Adel und Bürgertum

bzw. deren Emigration führten zu einer substantiellen Schwächung der gebildeten Schichten. Die anspruchsvolle Literatur büßte im eigenen Land ihre Leserschaft ein. Das Tschechische verlor zunächst seine Funktion als Sprache der Wissenschaft, dann wurde es allmählich aus der lyrischen Dichtung und anderen Gattungen und Genres verdrängt. Die geschwächte Stellung der Schriftsprache hatte eine deutlichere Ausdifferenzierung der Dialekte zur Folge. Ein literarisches Schaffen bestand zwar noch in den polnischen und brandenburgischen Zentren des Exils fort, kam aber nach einer Generation auch dort zum Erliegen. Der bedeutendste Vertreter der Exilantengeneration ist Jan Amos Komenský (Comenius). Mit ihm erlebte die tschechische Literatursprache des Humanismus ihren Höhepunkt. Nach 1700 war im Zuge der Rekatholisierung das bestimmende literarische Genre in den Böhmisches Ländern die Homilie. Die so in ihrem Funktionsspektrum stark eingeschränkte Literatursprache entfernte sich in ihrer weiteren Entwicklung allmählich vom früheren Standard (Übernahme der Diphthongierung $y > ej$ und der Verengung $é > í$, Innovationen in der substantivischen Pluraldeklinaton) und dem früheren stilistischen Ideal. In dieser Situation kam es zu einem spontanen Gefühl der nationalen Bedrohung, das seinen Ausdruck in puristischen Tendenzen fand, in dem Bemühen also, fremde oder als fremd empfundene Elemente aus der Sprache zu eliminieren und durch eigensprachliche Bildungen zu ersetzen. Eine positive Begleiterscheinung des Purismus war die Vielzahl der entstehenden Grammatiken: J. Drachovský 1660, J. Konstanc 1667, M. V. Šteyer 1668, V. J. Rosa 1672, V. Jandit 1704, P. Doležal 1746, J. V. Pohl 1756. Das Tschechische war jedoch keineswegs die Sprache der Bildung; als Unterrichtssprache war es nur an den sog. Trivialschulen zugelassen. Eine höhere Bildung konnte man nur in deutscher bzw. an der Universität in lateinischer Sprache erwerben. Von daher rührt der Bilinguismus der tschechischen Intelligenz, der bis zum Ende des 19. Jh. Bestand hatte. Die Nähe der tschechischen und deutschen Phraseologie ist eine seiner nachhaltigen Folgen.

Nach der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1781 wurden die Germanisierungsabsichten der Regierung von den tatsächlichen gesellschaftlichen Entwicklungen zunichte gemacht. Die tschechischsprachige Landbevölkerung, die in den bilingualen oder überwiegend deutschsprachigen Städten Arbeit suchte, veränderte im Laufe der Zeit deren nationales Gepräge. Eine tschechisch gesinnte Intelligenz entstand und leitete mit der Herausgabe relevanter Werke aus altschechischer Zeit und sog. Verteidigungen der tschechischen Sprache die Bewegung der nationalen Wiedergeburt ein. Die Bemühungen um eine Neukodifizierung der tschechischen Schriftsprache mündeten schließlich in das *Ausführliche Lehrgebäude der böhmischen Sprache* des bedeutenden Sprachwissenschaftlers Josef Dobrovský (1809). Dobrovský wollte die sprachlichen Ausdrucksmittel des hohen Stils erneuern und griff dafür auf das Tschechische der humanistischen Epoche zurück: Grundlage seiner Kodifizierung bildeten die Kralitzer Bibel und die Werke aus der Zeit Veleslavíns Ende des 16. Jh. Die Erfolge der ersten Generation setzte die zweite Generation der Wiedergeburt mit Josef Jungmann an der Spitze mit dem konsequenten Ausbau des Wortschatzes fort, der vor allem im Bereich der wissenschaftlichen Terminologie und des höheren Stils ergänzungsbedürftig war. Am Ende dieser Arbeiten steht das fünfbandige tschechisch-deutsche Wörterbuch von J. Jungmann (1834–1839). Es erfasst sowohl den Wortschatz des älteren Tschechisch als auch der damaligen Gegenwortsprache und führt darüber hinaus die vorgenommenen lexikalischen Ergänzungen an. Diese bestehen u. a. in zahlreichen Entlehnungen aus anderen slawischen Sprachen zur Ergänzung des Fachwortschatzes, vor allem aus dem Polnischen (z. B. *báje, okres, předmět, věda*) und aus dem Russischen (*přiroda, sever, vzduch, záliv*), aber auch aus Kunstwörtern, deren Bildung sich an der eingehenden Beschreibung der Wortbildung durch Dobrovský orientierte. Ende der vierziger Jahre war die Modernisierung der tschechischen Schrift abgeschlossen. Die tschechische Literatur beginnt sich zu entfalten: Im Dichter

Karel Hynek Mácha, dem Dramatiker Josef Kajetán Tyl, dem Journalisten Karel Havlíček Borovský und der Prosaschriftstellerin Božena Němcová hat sie ihre ersten überragenden Vertreter. Ab den vierziger Jahren vollzog sich parallel zur sprachlichen auch eine politische Wiedergeburt. In den vierziger Jahren des 19. Jh. übernahmen das Kroatische und das Slowenische die tschechische Schrift mit den Diakritika *č, š* und *ž*, die an die Stelle der bisherigen Digraphen treten. Die kroatische Fachterminologie übernahm einige Dutzend Wörter aus dem Tschechischen wie z. B. *opseg, ploha, stupanj, učinak*, und verschiedentlich wurden Begriffe auch im Bulgarischen heimisch (*kvasínki, slad, železnica* u. a. m.).

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. wurde der terminologische Wortschatz systematisch ausgebaut, so im Bereich Chemie und Sport. Tschechische Oberschulen wurden eingerichtet, und 1882 erfolgte die Teilung der Karlsuniversität in eine tschechische und eine deutsche Universität. Das Tschechische, zur Sprache einer reichen Literatur und der Wissenschaft geworden, entwickelte sich wieder spontan nach inneren Gesetzmäßigkeiten. Die Prosa des Realismus bereicherte das stilistische Spektrum um Dialektismen, die der Charakterisierung von Personen und Milieu dienen. Als sich die schriftsprachliche Norm von der Kodifikation der frühen Wiedergeburt zu entfernen begann, wurde dies als Zeichen des Verfalls gedeutet. In den Handbüchern sprachlicher Richtigkeit, den sog. *Brusy* (Sprachschleifer), wurden insbesondere die zahlreichen phraseologischen Parallelen zum Deutschen und spontane sprachliche Entwicklungen in der Morphologie verurteilt. Lexikalische Entlehnungen aus dem Wortschatz der deutschen Umgangssprache erhielten zum Teil eine pejorative Färbung (*mord, ksicht, hajzl*). In den neunziger Jahren trat an den Oberschulen eine neue Generation von Tschechischlehrern an, die bei Jan Gebauer an der Karlsuniversität studiert hatte. 1890 war von Gebauer eine neue Kodifizierung der tschechischen Schriftsprache erschienen; konservativ-puristische Sprachauffassungen verloren mit der Zeit an Einfluss.

Zu Beginn des 20. Jh. basierte die schriftsprachliche Norm auf Gebauers Kodifizierung, seit 1902 existierte auch eine verbindliche orthographische Norm. Die Schriftsprache modernisierte sich rasch. Als gesprochene Sprache dominierte das Gemeinböhmische, das aus einem böhmischen Interdialekt hervorgegangen war, im Osten des Sprachgebiets waren die territorialen Dialekte und Interdialekte im Schwinden begriffen. Neu in Erscheinung traten die Soziolekte: Neben dem Gaunerslang, der alte Wurzeln hat, handelte es sich hierbei vor allem um den Studentenslang, den Slang beim Militär und unter Sportlern sowie die Berufssprache der Jäger. Mit der Gründung des tschechoslowakischen Staates 1918 eröffneten sich dem Tschechischen völlig neue Bereiche der Kommunikation: staatliche Verwaltung, Militärwesen, Post und Eisenbahn. Das Niveau der Amtssprache, die sich stark am Deutschen orientierte, war trotz aller Bemühungen um eine Kultivierung lange Zeit unbefriedigend. Das Gemeintschechische und Slangelemente finden Eingang in die Dialoge der Prosasprache, Dialektismen hingegen finden sich immer seltener. 1911 wurde an der Tschechischen Akademie der Künste und der Wissenschaften die Kanzlei des tschechischen Wörterbuchs gegründet. Sie hatte das Ziel, ein Wörterbuch vorzubereiten, das den gegenwärtigen Wortschatz des Tschechischen vollständig erfasst. 1935 erscheint der erste Band des Handwörterbuchs der tschechischen Sprache, das auf der Basis umfangreicher Materialsammlung erarbeitet wurde (insgesamt enthält es 240.000 Stichwörter). 1917 wurde *Naše řeč* (Unsere Sprache) gegründet, eine Zeitschrift für Sprachkultur, die jedoch bald einen extrem konservativen, intoleranten Standpunkt vertrat und insbesondere mit Schriftstellern kontroverse Diskussionen führte. Eine Gruppe strukturalistisch orientierter Sprachwissenschaftler, Mitglieder des Prager linguistischen Zirkels, erarbeitete daher eine neue, funktionale Theorie der sprachlichen Kultur, die in den dreißiger Jahren allgemein Anerkennung fand.

Die deutsche Okkupation in den Jahren 1939–1945 löste von neuem ein Gefühl der nationalen Bedrohung aus. Im sprachlichen Bereich fand dies seinen Ausdruck in einem steigenden Prestige der Schriftsprache.

Aus der nationalsozialistischen Propagandasprache drangen nur vereinzelt Wendungen ins Tschechische ein, wie *být plně vytižen* „voll ausgelastet sein“, *pracovat na plné obrátky* „auf vollen Touren arbeiten“. Andere übernommene Ausdrücke wie *glajchšaltovat* nahmen pejorativen Charakter an.

Mit dem Ende des Kriegs 1945 veränderte sich die gesellschaftliche Situation. Die Grenzgebiete wurden nach der Abschiebung der ursprünglichen, deutschsprachigen Bevölkerung von Tschechen aus dem Landesinneren neu besiedelt, doch bildete sich dort auch über zwei Generationen hinweg keine spezifische Sprache heraus: Die Funktion der gesprochenen Sprache haben in den böhmischen und südmährischen Grenzgebieten die Interdialekte der benachbarten Binnenterritorien übernommen, in den nordmährischen und schlesischen Grenzgebieten hat sich eine modifizierte Form der tschechischen Umgangssprache etabliert. Die Ausbreitung des Gemeintschechischen auf mährischem Gebiet ließ hingegen nach oder kam ganz zum Stillstand. Die Nivellierung der Territorialdialekte schreitet dabei infolge der Urbanisierung auch gegenwärtig noch voran. Soziolekte breiten sich aus, insbesondere die sehr variable Sprache der Großstadtjugend. Eine lokale Färbung hat der Brünner Soziolekt, der sog. *hantec* (*hantýrka*). Die Argots der Vorkriegszeit sind untergegangen, neue Erscheinungen sind der Slang der Narkomanen und der radikalen Jugendbewegungen. In einzelnen Berufen, z. B. unter Eisenbahnern, Bergleuten, Medizinern, Sportlern und Musikern, existieren spezifische Berufssprachen. Da der tschechoslowakische Rundfunk und das Fernsehen bis 1992 zweisprachig, d. h. tschechisch und slowakisch, sendeten, kam es zwischen den beiden Sprachen zu wechselseitigen Beeinflussungen. Das Tschechische übernahm aus dem Slowakischen z. B. den Konjunktiv *bez toho, aby* (tschech. *aniž*), die Adverbialbestimmung *nad ránem* (tschech. *k ránu*), *papaláš* als pejorative Bezeichnung für einen Funktionär u. a. m.

Die zunehmend striktere Ausrichtung auf die Sowjetunion nach 1945, insbesondere nach dem kommunistischen Umsturz von 1948, fand ihren Ausdruck auch in den zahlreichen Entlehnungen aus dem Russischen, speziell in den Bereichen Wirtschaft (*pětiletka*), Militärwesen (*odřad*), staatliche Verwaltung (*bezpečnost, požárník*), Politik (*prověrka*) und Publizistik (*družba*). Die Tradition englischer Entlehnungen, vor allem in den Bereichen Technik (*laser*) und Sport (*surfing*), wurde dadurch jedoch nicht unterbrochen. Vermehrt kam es zu Übernahmen auch aus den Bereichen Technik (*videorekordér, software*) und populärer Musik (*hard-rock*). Nach 1989 wurde das Tschechische von Anglizismen geradezu überflutet, vor allem in den Bereichen Wirtschaft, speziell Bankwesen (*marketing, leasing*), und Publizistik (*brifing*). Wissenschaftliche Publikationen erfolgen zunehmend auf Englisch. Die Kommunikation in der wissenschaftlichen Teamarbeit bleibt jedoch weiterhin an das Tschechische gebunden; daher wird auch der terminologische Wortschatz entsprechend ergänzt (z. B. im Bereich der makromolekularen Genetik). Der totalitäre Charakter der gesellschaftlichen Strukturen in den Jahren zwischen 1948 und 1989 spiegelte sich in den kämpferischen Metaphern der politischen Sprache (*boj za mír*), den inhaltsleeren Phrasen und Klischees (*strana zabezpečuje vedoucí úlohu dělnické třídy*), vor allem aber in der absichtlichen Verunklärung und Entleerung wichtiger Begriffe des politischen Lebens (*lidová demokracie, reálný socialismus*), die auf eine Manipulation des Bewusstseins zielte (*vedoucí úloha komunistické strany*).

Ideologische Pseudotheorien versuchten auf die Sprache der Belletristik zuzugreifen, indem sie das Spektrum der dialektalen Ausdrucksmittel und Slangelemente verengten. In den sechziger Jahren wurde diese Situation weitgehend überwunden, Slangelemente erschienen jedoch zunächst meist nur in den Übersetzungen aus der amerikanischen Literatur. Die Übernahme der Ich-Erzählform ermöglichte die Entstehung literarischer Werke in der tschechischen Gemeinsprache, die auch in den Texten der Popmusik dominiert.

Im grammatischen System der Schriftsprache vollzieht sich in der zweiten Hälfte des 20. Jh. die völlige Ersetzung des Infinitivs auf *-ti* durch den Infinitiv auf *-t*; der Gebrauch des Transgressivs ist rückläufig,

sekundäre Präpositionen (*díky, v rámci*) breiten sich aus. Charakteristisch für den lexikalischen Bereich sind Univerbierung (*převodová skříň > převodovka*), Bildung hybrider Komposita (*autoopravna*) und fortschreitende Internationalisierung des Wortschatzes.

Nach 1945 ging aus der einstigen Kanzlei des tschechischen Wörterbuchs das Institut für tschechische Sprache der Akademie der Wissenschaften hervor; eine wissenschaftliche Institution, die – in Zusammenarbeit mit den Universitäten – in der Erarbeitung grundlegender Werke der Erforschung und Kultur der tschechischen Sprache verpflichtet ist: *Pravidla českého pravopisu* (Die Regeln der tschechischen Orthographie, zuletzt 1993), *Výslovnost spisovné češtiny* (Die Aussprache in der tschechischen Schriftsprache, I 1954, II 1978), *Mluvnice češtiny* (Grammatik des Tschechischen, I–III, 1986/87), *Slovník spisovného jazyka českého* (Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache, I–IV, 1960–1971), *Slovník spisovné češtiny* (Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache, 1994), *Akademický slovník cizích slov* (Akademie-Wörterbuch der Fremdwörter, 1995), *Staročeský slovník* (Alttschechisches Wörterbuch, seit 1968), *Český jazykový atlas* (Tschechischer Sprachatlas, I–III: 1992–1999).

10. Literatur

- Balhar J. u. a. 1992–1999: *Český jazykový atlas*. Praha.
Balhar J., Kloferová S., Vojtová J. 1999: *U nás ve Vídni*. Brno.
Čeština v jazykovědných pojmech. Praha 2001.
Daneš F. (Hg.) 1997: *Český jazyk na přelomu tisíciletí*. Praha.
Davidová J. u. a. 1997: *Mluvená čeština na Moravě*. Ostrava.
Hronek J. 1972: *Obecná čeština*. Praha.
Karlík P., Nekula M., Rusínová Z. (Hg.) 1995: *Příruční mluvnice češtiny*. Praha.
Kučera K. 1989: *Český jazyk v USA*. Praha.
Lamprecht A., Šlosar D., Bauer J. 1986: *Historická mluvnice češtiny*. Praha.
Neščimenko G. P. 1999: *Etničeskij jazyk. Opyt funkcional'noj differenciacii*. München.
Palková Z. 1994: *Fonetika a fonologie češtiny*. Praha.
Vintr J. 2001: *Das Tschechische. Hauptzüge seiner Sprachstruktur in Gegenwart und Geschichte*. München.

Aus dem Tschechischen von Kristina Kallert